

Bericht des Verbandstoxikologen für das Jahr 1996 = Rapport annuel du toxicologue de l'USSM pour 1996

Autor(en): **Sassi, Adriano**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de
mycologie**

Band (Jahr): **75 (1997)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-936373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mykologen und zählen die einzelnen Bäume der gleichen Baumart, die auch von der gleichen Porlingsart befallen sind. Wir vermerken deshalb auf unserer Fundfiche: «12 Bäume».

Aber trotz eines solchen Vorgehens erhalten wir niemals absolute Zahlen; denn viele Bäume werden durch das Myzel nicht nur einer einzigen Porlingsart, sondern mehrerer Porlingsarten gleichzeitig befallen, obgleich man zur Zeit noch keine Basidiome erkennen kann. Man muss jedoch einen Gesamtüberblick behalten, das ist wichtig.

Muss man jedes Jahr die Basidiome auf dem gleichen Wirt aufnehmen? Ich schlage dafür vor: Handelt es sich dabei um ein Basidiom aus dem Vorjahr, das überwintert hat und bereits in einer Fundfiche festgehalten wurde, so sollte man nicht ein zweites Mal eine Fiche ausstellen, sondern später vermerken, dass der Porling, der auf der Fiche xy bereits festgehalten wurde, auch z.B. noch nach vier Jahren am Leben war. Wenn es sich aber andererseits um neue Basidiome handelt, so kann man eine neue Fiche anlegen, wobei man dann aber vermerken sollte, dass es sich um den gleichen Wirt wie im vorhergehenden Jahr handelt.

Dabei bleibt aber immer noch ein Restrisiko, indem die Anwesenheit des gleichen Porlings mehrere Male durch verschiedene Beobachter gemeldet werden kann, ohne dass diese es voneinander wissen.

Michel Jaquenoud-Steinlin, Achslenstrasse 30, 9016 St.Gallen

Übersetzung: R. Hotz

Bericht des Verbandstoxikologen für das Jahr 1996

Dr. med. Adriano Sassi

Via Nolina 10, 6944 Cureglia

Nach Aussage vieler angefragter Spitäler war das vergangene Jahr im allgemeinen pilzarm, und es ereigneten sich wirklich nur wenige Pilzvergiftungen. Von den angeschriebenen 144 Spitälern antworteten deren 77, und diese berichteten von lediglich 14 Fällen. Bemerkenswert ist allerdings, dass ich diesmal keinen Bericht des Kantonsspitals Genf bekam, das mir in früheren Jahren jeweils mehrere Fälle seines Erste-Hilfe-Dienstes mitteilte. Warum dem heuer anders ist, weiss ich nicht.

Aus der Gesamtheit der berichteten Fälle sticht eine grosse Anomalie heraus: der sehr hohe Anteil von Knollenblätterpilzvergiftungen (die Hälfte aller Vergiftungsfälle!), darunter ein Todesfall in Zürich.

Dieser Fall betraf eine 76jährige Frau, die ein beträchtliches Quantum von Knollenblätterpilzen gegessen haben muss. Trotzdem sie recht rasch in Spitalpflege kam, war das Absterben der Leber schon weit fortgeschritten (Transaminasen 6000 und Quick 13%). Trotz der intensiven Behandlung verstarb die Patientin am 5. Tag. Wahrscheinlich spielte das fortgeschrittene Alter der Frau eine bedeutende Rolle am tödlichen Ausgang des Falles.

Die Massenvergiftung des Jahres geschah im Tessin, in der Nähe von Bellinzona.

Ein Familienvater hatte verschiedene Pilze geerntet, von denen er überzeugt war, dass es sich um Wiesenchampignons (*Agaricus campester*) und Hallimasche (*Armillaria mellea*) handelte. Mit der ganzen fünfköpfigen Familie verspeiste er die Pilze zum Abendessen. Tatsächlich handelte es sich aber um ein Mischgericht von Grünen Knollenblätterpilzen (*Amanita phalloides*), Täublingen (*Russula*), Rötlingen (*Entoloma*) sowie möglicherweise auch einigen Hallimaschen. – Nach etwa 8 Stunden stellten sich mit Erbrechen und Durchfall die ersten Beschwerden ein; aber erst nach 16 Stunden begab sich die Familie zur Notfall-Aufnahmestelle ins Spital. Da die fünf Personen – es war dazu noch an einem Sonntag – sich aber wieder etwas besser fühlten und mit Bestimmtheit erklärten, nur bekannte Speisepilze gegessen zu haben, schickte man sie nach der Behandlung gegen eine simple Magenverstimmung wieder heim. Ganz offensichtlich befanden sich aber die Patienten in jener Phase der scheinbaren Besserung, die auftritt zwischen den reinen Magen-Darm-Beschwerden und der gefährlichen und akuten Hepatitis (Leberentzündung).

Zu Hause traten die Beschwerden aber wieder auf, wurden bedeutend schlimmer, und die Familie

begab sich zu ihrem Hausarzt. Dieser schickte sie wieder ins Spital, wo die Leute 48 Stunden nach der Pilzvergiftung aufgenommen wurden. Glücklicherweise stellte nur der Vater einen schweren Fall dar: Nach einem Tag Behandlung musste er nach Genf überführt werden in der Annahme, dass für ihn eine Lebertransplantation erforderlich sei. Die andern Familienangehörigen konnten ohne grössere Probleme behandelt werden. Schliesslich verzichtete man aber beim Vater auf eine Transplantation, wobei indessen ein sehr grosser Leberschaden zurückblieb.

Die Geschichte dieser Vergiftung stellt ein eindrückliches Beispiel dar und schliesst alle klassischen Aspekte einer Pilzvergiftung in der Familie ein:

- die absolute Überzeugung, dass man die verspeisten Pilze kennt
- die Zwischenphase der scheinbaren Besserung
- die Unkenntnis des diensthabenden Arztes (wahrscheinlich ein Assistent in seinen ersten Wochen am Spital), der den Verlauf dieser Art von Vergiftung nicht kennt

Obwohl Pilzvergiftungen verhältnismässig selten sind, ist es wichtig und notwendig, dass das medizinische Personal mit den hauptsächlichsten Vergiftungserscheinungen vertraut ist. Es könnte sonst leicht Opfer der verhängnisvollen Täuschung werden, die – paradoxerweise – der falschen Sicherheit des Vergifteten betreffend seiner eigenen Pilzkenntnisse entstammt. Oder aber es könnte sich eben um einen sehr besonderen Vergiftungsverlauf handeln.

In der Hoffnung, dass die nächsten Jahre ruhiger sein mögen, entbiete ich allen meine besten Wünsche für ein erfolgreiches und gutes 1997.

A. Sassi

(Übersetzung: H. Göpfert)

Rapport annuel du toxicologue de l'USSM pour 1996

Dr. med. Adriano Sassi
Via Nolina 10, 6944 Cureglia

Au dire de nombreux hôpitaux, l'année passée fut généralement pauvre en champignons et le nombre de cas d'intoxication a été vraiment faible. J'ai cherché des informations auprès de 114 établissements hospitaliers, 77 d'entre eux ont répondu, signalant en tout et pour tout 14 cas d'empoisonnement. Je note tout de même que, sans que j'en connaisse la raison, l'hôpital cantonal de Genève ne m'a pas répondu, alors que les années précédentes il m'avait communiqué de nombreux cas d'admission au service des urgences.

Une anomalie est frappante en 1996: le pourcentage très élevé des cas relevant de la consommation d'amanites phalloïdes (50% des cas signalés!), dont un mortel à Zurich. Ce dernier a impliqué une femme âgée de 76 ans qui devait avoir consommé une quantité assez importante d'amanites: malgré son admission à l'hôpital sans grand retard, la nécrose hépatique était déjà très avancée (transaminases à 6000 et Quick à 13%); malgré les soins prodigués, la patiente est décédée au cinquième jour. Il est probable que son âge avancé ait joué un rôle primordial sur l'issue fatale.

L'intoxication collective de l'année a eu lieu au Tessin, aux alentours de Bellinzone. Un père de famille avait récolté des champignons de diverses espèces, convaincu qu'il s'agissait de psalliote des prés («prataioli», *Agaricus campester*) et d'armillaires («chiodini», *Armillariella mellea*) et il les a consommés le soir même avec toute sa famille (5 personnes). En réalité la récolte comprenait en mélange des amanites phalloïdes, des russules, des entolomes et peut-être aussi quelques armillaires. C'est environ 8 heures après ce repas que se manifestèrent les premiers symptômes, vomissements et diarrhées, mais c'est seulement 16 heures plus tard que la famille a été admise au service des urgences de l'hôpital. Et là – c'était un dimanche –, comme ils se sentaient mieux et qu'ils soutenaient n'avoir consommé que des champignons comestibles, le personnel médical de service les laissa rentrer chez eux après traitement contre une banale gastro-entérite. Ces personnes se trouvaient, de toute évidence, dans la phase de rémission apparente qui se situe entre les symptômes gastro-intestinaux et ceux d'une hépatite toxique aiguë.

A domicile, les troubles recommencèrent et s'aggravèrent, de sorte que la famille consulta le médecin de famille, lequel renvoya tout le monde à l'hôpital, ce transfert s'étant fait 48 heures après le

repas. Par chance, seul le père se trouvait dans un état critique, de sorte qu'un jour après il dut être transféré à Genève, pour une éventuelle transplantation de foie; les autres membres de la famille purent recevoir sans trop de complication un traitement adéquat. Le père échappa à une transplantation, mais il s'en tire avec un foie sérieusement endommagé.

Le déroulement de ce cas d'intoxication est impressionnant et typique; toutes les composantes classiques d'un empoisonnement collectif sont ici rassemblées:

- la certitude absolue du récolteur de connaître les champignons consommés;
- la phase intermédiaire de rémission apparente;
- l'ignorance du médecin de service (probablement un assistant fourbissant ses premières armes), qui ne connaît pas les phases d'évolution de ce type d'intoxication.

Bien que les empoisonnements par des champignons soient relativement rares, il importe que le personnel médical soit informé des principales symptomatologies; il évitera ainsi d'être paradoxalement induit en erreur par les fausses certitudes exprimées par le patient lui-même en ce qui concerne ses propres connaissances et l'évolution très singulière de son état de santé apparent.

Dans l'espoir que les années prochaines seront plus calmes, je dis à tous mes meilleurs vœux pour 1997.

D^r med. Adriano Sassi, via Nolina 10, 6944 Cureglia

(trad.: F. Brunelli)

Laudatio für Bernhard Kobler anlässlich seiner Ernennung zum Ehrenmitglied des VSVP am 2. März 1997 in La Chaux-de-Fonds



Bernhard Kobler dürfte wohl allen hier Anwesenden nicht nur dem Namen nach, sondern auch als Person bekannt sein.

Für uns ist der diplomierte Gärtnermeister zuerst ein ausgezeichnete Pilzkenner. Sein grosses Wissen behielt er aber nie für sich allein; vielmehr war er stets und doch auf bescheidene, nie aber auf aufdringliche Art bereit, seine Kenntnisse an Wissensdurstige weiterzugeben. Zuerst an seine Vereinskameraden und -kameradinnen in Zürich, wo er über 30 Jahre Obmann der Pilzbestimmerkommission war. Der Kreis wurde aber bald grösser. In vielen andern Vereinen für Pilzkunde sowie auch an der Volkshochschule hielt er Referate, Vorträge und Kurse. Und wenn irgendwo in der deutschsprachigen Schweiz ein Verein eine Pilzausstellung durchführte, war B. Kobler sehr häufig derjenige, den man bat, die letzte Kontrolle der bestimmten Pilze durchzuführen. Selbstverständlich wurde er auch Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission – er gehört ihr seit 1965 an. Und ebenso selbstverständlich für

ihn war es, an fast unzähligen Pilzbestimmertagungen irgendwo in der Schweiz und an Mykologischen Studienwochen als geschätzter Gruppenleiter mitzuwirken.

Nicht weniger anerkannt wurde und wird immer noch seine stille Arbeit am Schreibtisch. Für den Redaktor der SZP ist B. Kobler stets der erste Ansprechpartner gewesen, wenn es galt, ein mykologisches, taxonomisches oder nomenklatorisches Problem zu lösen. So ist kein Beitrag in der Rubrik «Der Pilz des Monats» erschienen ohne B. Koblers Placet. Wobei es ihm nicht nur um das Werten und Ausbügeln von Ungereimtheiten ging. Viele dieser Beiträge hat nämlich er aus dem Französischen oder Italienischen ins Deutsche übertragen. Dass er dazu auch noch seit vielen Jahren der Dia-Kommission vorsteht und den Dia-Verleihdienst betreut, dürfte allen hier Anwesenden sicher bekannt sein.

Als Dank und Anerkennung für seine grossen Verdienste haben wir heute die Freude, unseren Beni zum Ehrenmitglied unseres Verbandes zu erklären. Dazu überreichen wir ihm diese Ehrenurkunde.

E. Römer, Präsident des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde